

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatthaus“

Leser-Kasse geöffnet von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblatthaus“ Nr. 6650-55.

Von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 12. 1.20 monatlich, 12. 1.60 vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangierlohn. 12. 4.65 vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich Postgebühr. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerordentlich entgegen: in Wiesbaden die Deutsche Buchdruckerei 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Berlin: die deutschen Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 25 Wp. für örtliche Anzeigen; 35 Wp. für auswärtige Anzeigen; 1.20 Wp. für entlegene Anzeigen; 2.50 Wp. für auswärtige Anzeigen. — Bei wiederholter Aufnahme besonderer Anzeigen in den ersten Nummern entgegenkommender Preise. — Anzeigen-Entnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gebühr übernommen.

Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblattes: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernsprecher: Amt Lützow 6202 und 6203.

Dienstag, 26. Februar 1918.

Abend-Ausgabe.

Nr. 96. • 66. Jahrgang.

## Die Einnahme der Festung Reval. Heftiger Kampf vor der Einnahme von Pleskau. Die Gewaltleistungen unserer Truppen in der Ukraine.

Kolnowitschi erstürmt.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 26. Febr. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Eichhorn.

Sier Tage nach Überschreiten des Moonsundes haben gestern vormittags die auf Reval eingesetzten Truppen — Kavallerie, Kavallerie und Maschinengewehr-Scharfschützen an der Spitze — unter Führung des Generalleutnants Freiherrn v. Sedendorf nach Kampf die Festung genommen.

In Liviland haben viele Städte bei unserem Einzug geflaggt. Zahlreiche durch die Russen verhaftete Landbesitzer wurden befreit.

Südlich von Pleskau (Pflow) stehen unsere Regimenter auf starkem Widerstand. In heftigem Kampf schlugen sie den Feind. Die Stadt wurde genommen.

Heeresgruppe Linvingen.

Feindliche Kräfte warfen sich unseren in der Ukraine längs des Pripiet vorrückenden Abteilungen bei Kolnowitschi entgegen. In heftigem Kampf wurde der Feind geworfen, Stadt und Bahnhof erstürmt.

In wenigen Tagen haben die Truppen der Heeresgruppe Linvingen zu Fuß, mit der Bahn und auf Kraftwagen unter großen Anstrengungen und Entbehrungen mehr als 300 Kilometer zurückgelegt. Im Verein mit ukrainischen Truppen haben sie große Teile des Landes von plündernden Banden befreit.

Die ukrainische Regierung hat in den vom Feinde gesäuberten Gebieten die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt.

An Gefangenen wurden an der Ostfront neuerdings eingebracht: 3 Divisionsstäbe, 180 Offiziere und 3676 Mann. Gefangenenzahl und Beute aus Reval und Pleskau lassen sich noch nicht übersehen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

W. T.-B. Berlin, 26. Febr., abends. (Amtlich.) Stadt und Festung Reval wurden heute 10 Uhr 30 Min. vormittags nach Kampf besetzt.  
Pleskau (Pflow) südlich vom Pripiet ist in unserer Hand.

## Die Erfolge des Hilfskreuzers „Wolf“.

W. T.-B. Berlin, 26. Febr. (Amtlich, Drahtbericht.) S. M. S. Hilfskreuzer „Wolf“ hat in Durchführung der ihm übertragenen Aufgabe mindestens 35 feindliche oder für den Feind fahrende Handelsschiffe mit einem Gesamttonnengehalt von mindestens 200 000 Bruttoregistertonnen vernichtet oder so schwer beschädigt, daß ihre Wiederverwendung für längere Zeit ausgeschlossen ist. Es handelt sich vorwiegend um große wertvolle englische Dampfer, deren gleichwertiger Ersatz in absehbarer Zeit nicht möglich ist. Mehrere dieser Dampfer waren besetzt mit englischen Truppentransporten. Ihr Untergang hat entsprechende Menschenverluste zur Folge gehabt. Ferner sind durch die Kriegsmassnahmen des Hilfskreuzers der japanische Linienkreuzer „Haruna“ von 28 000 Tonnen Wasserdrängung und ein englischer oder japanischer Kreuzer, dessen Namen nicht festgestellt werden konnte, schwer beschädigt. Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

## Der U-Boot-Krieg.

W. T.-B. Berlin, 25. Febr. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden von unseren U-Booten 5 Dampfer und 2 Fischerfahrzeuge versenkt. Zwei Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Die Fischerfahrzeuge waren der englische Segelfischer „Goller“ und der französische Segelfischer „Maroonin“.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

## Vor dem Frieden mit Großrußland. Die Annahme unserer Bedingungen.

Die Entschliessung des ausführenden Hauptausschusses.  
W. T.-B. Petersburg, 25. Febr. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) In der Nacht vom 24. Februar fand eine Vollversammlung des ausführenden Hauptausschusses statt. Nach heftiger Debatte wurden die deutschen Friedensbedingungen von Brest-Litowsk, die aber durch die letzten Zusätze von Kühlmann ergänzt waren, angenommen. 126 Stimmen waren

dafür, 85 dagegen abgegeben. 26 Mitglieder enthielten sich der Stimme, 2 Anarchisten nahmen an der Abstimmung nicht teil. Folgendes Telegramm wurde am 24. Februar, um 7 Uhr früh, durch Funkdruck an die deutsche Regierung in Berlin gesandt, ebenso an die österreichisch-ungarische in Wien, an die bulgarische in Sofia und an die osmanische in Konstantinopel:

Gemäß der vom ausführenden Hauptausschuss, vom Rat der Vertreter der Arbeiter, Bauern und Soldaten am 24. Februar, 4½ Uhr früh, getroffenen Entscheidung, beschloß der Rat der Volksbeauftragten, die von der deutschen Regierung gestellten Friedensbedingungen anzunehmen und eine Abordnung zur Unterzeichnung des Friedens nach Brest-Litowsk zu senden. Der Vorsitzende des Rates der Volksbeauftragten Vladimir Lenin und der Volksbeauftragte für auswärtige Angelegenheiten Leo Trozky.

W. T.-B. Bern, 24. Febr. Der „Temp“ meldet aus Petersburg: Das Exekutivkomitee des Zentralrats des Sowjets beschloß, alle Maßnahmen der Bolschewiki-Regierung im Hinblick auf einen Friedensschluss gutzuheißen.

Die militärpflichtigen Engländer werden aufgefordert, sich zum Verlassen Rußlands binnen sechs Stunden bereitzubehalten. Den übrigen Engländern wurde der Rat erteilt, Rußland so schnell als möglich zu verlassen.

In Smolensk fand eine Militärkonferenz statt.

## Die nicht gewollte Wirkung des bolschewistischen Vorgehens in der Ukraine.

W. T.-B. Berlin, 25. Febr. Von ukrainischer Seite wird folgendes mitgeteilt: Es gibt nichts Schlechteres, was keine guten Zeugen hätte! Der mit Terror und Vernichtungswahn begleitete Zug der russischen Bolschewisten-Haufen längs der Eisenbahnlinie in der Ukraine hatte die gute Folge, daß sogar die mehr föderativ und russophil gesinnten Ukrainer sich überzeugt haben, daß mit dem Russentum ein für allemal gebrochen werden muß, und daß der ukrainische Entwicklungsweg nur nach dem europäischen Westen gerichtet sein kann.

Die russischen Bolschewisten, mit denen sich in ihrem Kampf gegen das Ukrainertum die Mitglieder der sogenannten „Schwarzen Garde“ vereinigt haben, haben den Haß der Ukrainer gegen die Russen bis zum Kulminationspunkt gesteigert und endgültig einen solchen Widerwillen gegen alles Russische erweckt, daß viel Zeit notwendig sein wird, um den geschaffenen Abgrund irgendwie zu überbrücken. Eine Verbrüderung scheint beinahe ausgeschlossen zu sein, weil die Ukraine den ganzen Glauben an das russische Volk verloren hat.

## Ein sächsischer Prinz zum Fürsten von Litauen auferhoben?

Br. Dresden, 26. Febr. (Fig. Drahtbericht, jh.) Die Möglichkeit, daß ein sächsischer Prinz Herrscher über Litauen werden könne, scheint in greifbare Nähe gerückt. Es soll sich um den zweiten Sohn des Königs von Sachsen handeln, den Prinzen Friedrich Christian, der 24 Jahre alt ist und gegenwärtig an der Front in Rumänien steht.

## Die Grenzuntersuchung in Finnland über unser Vorrücken.

W. T.-B. Kopenhagen, 25. Febr. „Politiken“ meldet aus Kopenhagen: Allgemeine und aufrichtige Freude rufen hier die Berichte über den lauffähigen Fortschritt der Deutschen gegen Reval und Petersburg hervor, dessen glückliche Durchführung für den Kampf Finnlands von unbeschreiblicher Bedeutung sei.

## Die finnischen Kampfberichte.

W. T.-B. Wasa, 24. Febr. Generalquartiermeister Ignatjew meldet: An den Fronten von Salakunda und Lawastland werden die Kämpfe fast überall fortgesetzt. Bei Simsa, Westleinen und Savolax wurde der Feind geschlagen und zog sich schnell zurück. Er ließ seinen Train und Gefallene zurück. An der Front von Karelen ist das Dorf Sivalatti von uns genommen; ein Maschinengewehr fiel in unsere Hand.

## Schwedens Eingreifen auf Åland.

W. T.-B. Stockholm, 25. Febr. (Svenska Telegrambyrå.) Nachdem die Verabredung bezüglich der Räumung der Ålands-Inseln von den russischen und finnischen Streitkräften getroffen war, beschloß die Regierung gemäß der Ermächtigung des Reichstags eine Abteilung zwecks Kontrolle, Bewachung und Schutz der Bevölkerung gegen Gewalttätigkeiten dorthin zu senden. Abends schiffte sich die Mannschaft im Anwesenheit des Königs, des Kronprinzen nebst dessen Söhnen und der Volksmenge ein, die die Truppen mit Zurufen begrüßte.

## Die Verhandlungen mit Rumänien. Ein notwendiges Verlangen Österreich-Ungarns.

la. Berlin, 26. Febr. Nach Mitteilungen Budapestischer Blätter, wird dem „Verl. Lok.-Anz.“ zufolge, Österreich-Ungarn von Rumänien militärische und wirtschaftliche Sicherheiten verlangen. Die siebenbürgische Frage, die Frage der Dobrudscha und die Frage der unteren Donau sollen im Vordergrund der Verhandlungen stehen.

## Peter Carp verlangt die Abdankung König Ferdinands.

Br. Berlin, 25. Febr. (jh.) Von besonderer rumänischer Seite wird uns gemeldet: Herr Lupu Rostari, Vertreter des rumänischen Innenministeriums, hat im Namen des früheren Ministerpräsidenten Peter Carp der rumänischen Delegation, die von der kaiserlichen Regierung zwecks Verlängerung des Waffenstillstandes mit den Verbündeten nach Bukarest entsandt wurde, folgende Erklärung überreicht: „Herr Peter Carp bittet Sie, seiner Majestät gehorfolgsam unterbreiten zu wollen, daß seiner Meinung nach, selbst wenn der König den Frieden mit den Mittelmächten unterzeichnen würde, sein weiteres Verbleiben auf dem rumänischen Thron eine Reihe von Erschütterungen hervorrufen könnte, die die Dynastie unmöglich machen und die Heilung der durch eine fatale und falsche Politik verursachten Wunden bedeutend erschweren würde.“

## Die schweizerisch-italienische Grenzsperrung.

W. T.-B. Bern, 26. Febr. (Schweizerische Depesch-Agentur.) Die Grenze zwischen der Schweiz und Italien ist vollkommen gesperrt. Der gesamte Personen-, Post- und Güterverkehr ist eingestellt, auch der Zügeverkehr zwischen Krieg und Zelle, was bisher bei Grenzsperrungen nicht der Fall war.

## Ein japanischer Kreuzer verloren.

W. T.-B. Amsterdam, 26. Febr. (Drahtbericht.) Wie die Niederländisch-Indische Press-Agentur aus Batavia meldet, ist der japanische Kreuzer „Kajuga“, der vor längerer Zeit bei Bankatras gestrandet ist, als endgültig verloren zu betrachten.

## Der Vorstoß der Franzosen im Sundgau.

W. T.-B. Berlin, 26. Febr. (Drahtbericht.) Über den Vorstoß der Franzosen wird gemeldet: Am 23. Februar feuerte der Franzose im Sundgau aus 52 Batterien, Kaliber bis 28 Zentimeter, und aus schweren Minenwerfern an 30 000 Artillerie-Geschosse und 450 schwere Fliegerminen gegen unsere vorderen Linien, das Batteriegelände und die Straßen im Abschnitt Niederbach-Gründe-Niederbornburg. Um 1 Uhr mittags ließ er aus Kreuzen gegen Niederbach Gas ab, das über Norden nach Nordwesten trat und in das Dammertal zog. Auch mit Granaten verlor er den Abschnitt zu vergasen. Nach einem siebenstündigen Feuer stürmten drei ausgerückte, durch Wochen hinter der Front zum Angriff geschulte Bataillone an. Stredemweife brach der Sturm schon in unserer Feuer nieder. Bei Gründe wurde er im Kampf Mann gegen Mann erstickt. In Niederbach drang der Feind ein. Die Besatzung war an Zahl unterlegen, geschwächt, erschüttert und bekümpft von den zahllosen Detonationen, aber sie zögerte keine Sekunde, warf keine Reserve, keine Hilfe ab, griff den Feind an und warf ihn hinaus. Die ganze vordere Linie ist fest in unserer Hand. Infanterie und Artillerie schlugen sich abmühsam. Der Feind hat in ihrem Feuer schwer bluten müssen. Gefangene erzählen davon.

## Deutsches Reich.

### Weitere Einzelheiten zum Tod des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Berlin, 25. Febr. Zum Tode des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz meldet die „B. Z.“ am Montag folgende Einzelheiten: Großherzog Adolf Friedrich unternahm Samstagmorgen einen Spaziergang, wie immer ganz allein. Als er am Abend nicht zurückgekehrt war, ließ man durch Diener den Park und die umliegenden Ländereien absuchen, weil man einen Unfall des Großherzogs befürchtete. Als die Nachforschungen erfolglos blieben, holte man Sonntagvormittag Militär zu Hilfe herbei. Auch Berliner Kriminalbeamte beteiligten sich mit Polizeihunden an der Suche. Gegen Mittag fand Leitzjäger Trede am Kaiserkanal, eine Stunde vom größten Schloss entfernt, die Leiche und einen Handschuh. Neben der Leiche lag er der schwarze Vorhang des Großherzogs, der der ständige Begleiter des Großherzogs war. Man öffnete zum die Schenkel des Kommerzialrats und fand unterhalb des Handbretts der Leiche die Leiche des Großherzogs, die von der Strömung bereits mehrere hundert Meter fortgetragen war. Die Leiche weist eine Schußwunde in der Schläfe auf. Der Verstorbene wurde im Parkhaus aufgebahrt. In den letzten Tagen zeigte sich beim Großherzog eine schwere Kehlkopfentzündung, die seiner Umgebung große Sorgen bereitete, zumal, da er sich persönlich völlig abgab. Auf dem Schreibtisch des Verstorbenen wurden mehrere versiegelte Briefe vorgefunden.

W. T.-B. Neu-Strelitz, 25. Febr. Die „Landeszeitung“ meldet, sandten der Kaiser und die Kaiserin folgendes Telegramm an die Großherzogin-Elisabeth von Mecklenburg-Strelitz: „Auf das beste entschäftet durch die Nachricht von dem plötzlichen Ableben Deines Sohnes, sprechen wir die unsern von Herzen kommenden Beileid aus. Gott gebe Dir Kraft in dieser schweren Stunde! Der wenigen Wochen war er noch so frisch im Campuantier. Welch schweres Leid für das Land! Wilhelm, Viktoria.“

## Paners Rede.

## Berlin, 25. Februar.

Vizekanzler v. Paner führt fort: Lassen Sie mich meinen Gedanken wieder aufnehmen. In dem Maße, als die Verbündeten Regierungen sich zu Trägern für

### eine neue, den neuen Verhältnissen entsprechende Politik

machen, ist ihnen auch das Vertrauen der Bevölkerung und der Volksvertretung zugewachsen. Reichstag und Weichsregierung sind sich näher getreten und haben versucht, einander besser zu verstehen, und aus der gebieterischen Forderung, gegen außen hin Einheit zu zeigen, ist der Wunsch nach einem möglichst einmütigen Zusammenwirken erwachsen. Diesem auch einen greifbaren Ausdruck zu geben, ist viel staatsrechtliches Kopfzerbrechen aufgewendet worden und es ist wohl ein Beweis dafür, daß wir, das sogenannte Volk der Denker, im Krieg recht praktisch handeln gelernt haben, wenn schließlich an Stelle einer staatsrechtlichen Form eine rein praktische Lösung gewählt wurde. Das reichslose Zusammenarbeiten soll einfach ohne staatsrechtliche Rekonstruktion und ohne an Schlagworten hängen zu bleiben, dadurch erreicht werden, daß man im Wege der Verständigung durch Aufnahme einzelner, das Vertrauen ihrer Kollegen genießender Parlamentarier aus dem Reichstag und aus dem preussischen Landtag in die Reichsregierung und in die preussische Regierung das gegenseitige Vertrauen zwischen Regierung und Volksvertretung zu stärken, der gemeinsamen Politik feste Unterlagen zu bereiten und die Führung der Geschäfte zu erleichtern versucht. Wie dieser Versuch, an dem ich aktiv und passiv beteiligt zu sein die Ehre habe, ausfallen wird, läßt sich selbstverständlich noch nicht übersehen. (Abg. Arth: Sehr richtig! — Große Heiterkeit links.) Soll diese Entwicklung Früchte tragen, so fehlt sie guten Willen auf allen Seiten voraus. Aber der ist nach meiner Meinung auch vorhanden, einzelne ausgenommen. (Sehr gut! rechts; Heiterkeit links.) Ohne ihn ist die Verständigung, um die es sich doch in der Hauptsache handelt, nicht möglich.

Ist der gute Wille vorhanden, wovon ich überzeugt bin, so können dem Reiche, seiner Regierung und seiner Volksvertretung viel Arbeit und Sorge, viel Verdruß und Kampf erspart und für die Kraft des Deutschen Reiches in seiner Gesamtheit eine wesentliche Stärkung gewonnen werden.

Die Hoffnung ist berechtigt, daß diese Kriegsschöpfung den Krieg überdauern wird. Leider wird, je länger der Krieg dauert, das Bild von Gleichgültigkeit, Opferwilligkeit und gegenseitigem Vertrauen durch Bewegungen von beiden Extremen etwas getrübt, wenn auch nicht in dem Maße, daß daraus Bedenken für unsere Zukunft entstehen könnten. Die am meisten im Auge fallende Erscheinung ist der von der äußersten Linken vor einigen Wochen ins Leben gerufene, wenn auch bald wieder zur Ruhe gekommene Streik.

Vom Standpunkt der Allgemeinheit muß er aufs tiefste beklagt und verurteilt werden. Traurig genug, daß man darüber streitet, wer ihn veranlaßt hat (Sehr gut!), die eigenen Volksgenossen oder die Ausländer. Er hat vielleicht, namentlich was seine Wirkung in den Kriegsbetrieben anlangt, nicht in dem Maße geschadet, als zunächst befürchtet wurde. Geschadet hat er aber doch (Zustimmung.) schon dadurch, daß er die Hoffnungen unserer Feinde auf unseren politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch aufs höchste gesteigert und dadurch unsere Aussichten auf den Frieden beeinträchtigt hat; niemand kann wissen, ob er nicht den Krieg gar direkt verlängert hat. Er hat viele Arbeiter und Angestellten — leider nicht bloß die Streikenden — in wirtschaftliche Schwierigkeiten gebracht. Er hat Menschenleben und Menschenqual gekostet. Wenn der Schaden nicht größer geworden ist, so ist das nicht das Verdienst derjenigen, die den Streik begonnen haben. (Sehr richtig!) Die Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei haben denn auch ihre Beteiligung am Streik abgelehnt. Es war ein Fehler, daß sie sich dann doch teilweise der Bewegung angeschlossen haben, wie sie erklärten, um die Bewegung in Schranken zu halten und Schlimmeres zu verhindern. Sicher ist, daß sie dadurch die Bewegung, die sie selbst als zweckmäßig und schädlich ansahen, verstärkt haben. Zweifelsfrei bleibt, was sie von ihrer beabsichtigten Einwirkung erzielt haben, dazu waren sie wohl zu schwach zurückzutreten. Umstände anderer Art, wesentlich wohl die Besonnenheit und die Entschlossenheit des obrigkeitlichen Eingreifens, die Entschlossenheit und Mangel an Geld, haben wohl mehr der Bewegung ihr Ende bereitet. Zweifellos wird sich über diesen Streik eine große Debatte im Hause entzipfen. Ihr vorzugreifen, liegt nicht in meiner Absicht, ich beschränke mich auf einige Bemerkungen.

Die Zwecke, die mit ihm verfolgt wurden, werden wohl verschiedene sein. Ich bezweifle, daß irgend jemand ernstlich geglaubt hat, daß auf dieses Signal hin auch nur das in den Fabriken beschäftigte deutsche Volk sich erheben, das doch immerhin recht betrübliche Zeichen seiner Regierung abwerfen und Arm in Arm mit den sogenannten Sozialisten aller Länder das Deutsche Reich mit dem Idealregiment der Bolschewiki beklücken werde.

Wenn bezweckt werden sollte, die Bewegung zugunsten der Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen zu stärken, möchte ich umgekehrt annehmen, daß nicht so das Zustandekommen dieses Gesetzes gefährdet als eben dieser Streik.

durch die Art, wie er von den Kennern dieses Wahlrechts politisch ausgelegt wird. Obenwiegend einleuchtend ist der Gedanke, durch den Streik die Ernährungsschwierigkeiten zu beheben. Als Demonstration gedacht, mußte er in dieser Beziehung ohne Wirkung bleiben. Sie hätte ja einen Sinn nur, wenn es am guten Willen in der Leitung der betreffenden Organe fehlte. Es ist auch schwer, sich vorzustellen, wie in den Kreisen der Belagerungsstandes, der Schutzhäft der Zensur usw. durch einen Streik eine Besserung herbeigeführt werden sollte, sei es im Wege

der schnellen Inangriffnahme der Befehlsgewalt, sei es im Wege des Druckes auf die Haltung der Militärbehörden. Endlich wird behauptet, daß der Streik der baldigen Herbeiführung des Friedens zu dienen geeignet gewesen wäre. Das würde doch voraussetzen, daß auch die entsprechenden radikalen Parteien in anderen Ländern sich anschließen und auf ihren Kriegs- und Vernichtungswillen verzichten würden, und dann müßten diese stark genug sein, die Macht in ihren Ländern an sich zu reißen. Nirgends hat sich dieser Wille und diese Macht gezeigt.

Umgekehrt drängt sich unabweisbar der naheliegende Gedanke auf, daß die Möglichkeit eines Friedens um so weiter abrukt, je mehr die Gegner den tiefen Grund innerer Kämpfe bei uns glauben.

(Sehr richtig!) So viel vom Streik. Der ihn zu verantworten hat, mag das mit seinem Gewissen ausmachen. Er hat weder der Sache des Vaterlandes noch der des Volkes gedient. (Sehr richtig!)

Aber auch außerhalb der Reihen der Streikenden wird gegen das Gebot des Zusammenhaltens schwergefallen, nicht bloß von links, sondern auch von rechts. (Lebhafte Zustimmung.) Niemand ist, seitdem die Erörterung der Kriegsziele freigegeben worden ist, das Recht verwehrt, seine Meinung über diese und über den Inhalt des künftigen Friedens öffentlich auszusprechen und auch dafür zu agitieren. Daß diese Ansprache für jeden, der das Wohl des Vaterlandes im Auge hat, ihre Grenze findet in der Rücksicht auf dieses Wohl und damit auf den Umstand, daß jedes öffentliche Wort in der ersten Zeit, in der wir stehen, auf das In- und Ausland von vielleicht weitgehender Wirkung ist, das ist so selbstverständlich, daß man es nicht erst noch aussprechen müßte. (Lebhafte Zustimmung.) Und doch, wie wenig wird diese Rücksicht geübt.

Die von rechts, so auch von links glaubt man dadurch seiner Politik Kraft geben zu können, daß man denjenigen, die anderer Meinung sind, den guten Glauben und die Vaterlandsliebe abspricht und so ihre Gründe zu entwerfen sucht.

(Große Unruhe rechts und stürmische Zurufe des Abgeordneten v. Gräfe: Gleichstellung ist unerlässlich! — Fortdauernde große Unruhe auf der Rechten, lebhaft Zustimmung bei der Mehrheit.) Eigene Meinung wird in starkem Selbstbewußtsein für so unfehlbar erachtet, daß nur Charakterfehler des Gegners nach dessen abweichende Meinung erklären könnte. (Sehr richtig!) Es ist peinlich, daß diese üble Gewohnheit früherer Jahrzehnte jetzt in den Zeiten, in denen wir uns fester als je aneinander schließen sollten, wieder aus der Kammer hervorgeholt wird.

mit der Folge, daß unsere Gegner immer wieder Kraft zu weiterem Widerstand aus solchen falschen Zusammenstellungen schöpfen.

(Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit; Zuruf: „Oidenburg“; fortdauernde Unruhe rechts und Zwischenrufe rechts.) Daß es nur ein kleiner Bruchteil unseres Volkes ist, der sich auf diesen Boden stellt, wird von unseren Feinden nicht weiter beachtet, und das ist erklärlich, weil auch Minderheiten bei geschäftlicher Arbeit für den Feind größere Bedeutung haben können, als sie in Wirklichkeit haben. (Erneute große Unruhe rechts, lebhaft Zustimmung bei der Mehrheit.) So haben unsere Feinde die Wahl, ob sie ihre Pfeile gegen uns aus dem Köcher der äußersten Linken oder der äußersten Rechten entnehmen wollen, gleichgültig, ob es tiefen paßt oder nicht. (Lebhafte Zustimmung.) Es wäre für unsere Brüder an der Front wie für uns zu Hause viel, viel besser, wenn man nicht die Herzen mit der barmherzigen Sorge erfüllt, daß die Interessen des Vaterlandes in höchster Gefahr seien, wenn nicht nach dem Willen einer Minderheit regiert würde. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit.) Und es muß sehr schaden, wenn wir öffentlich unter dem brausenden Beifall einer tausendköpfigen Menge in der letzten Woche Schlagworte, wie das von der „niederträchtigen Friedensresolution des Reichstages“, geprägt und vor der Phantastie der erregten Zuhörer das Bild des erschrockenen Reichskanzlers herausbeigeklopft wird, auf den geschossen wird, der aber auch schlägt (Unruhe rechts; lebhaft Zustimmung bei der Mehrheit.)

Sich selbst im Hügel zu halten, Selbstbisspiss zu zeigen, das ist das Mindeste, was dagegen bestraft werden muß. Wer das nicht kann, vertritt das Recht, sich zu Richtern über andere aufzuwerfen.

(Stürmischer Beifall bei der Mehrheit und Unruhe rechts.) Heiße Kämpfe werden sich über die Frage der Zensur, der Schutzhäft und des Belagerungsstandes entfalten. Sie hier einzuleiten, liegt mir fern. Ich möchte nur mehr praktische Gesichtspunkte berühren. Auf grundsätzliche Regelung der Frage, die eine vollständige Umänderung der bestehenden Befehlsgewalt zur Voraussetzung hätte, während des Krieges kann heute nicht mehr geredet werden. Immer von neuem aber kommen neue Fälle, neue Erregungen und neue Beschwerden, die geprüft werden und denen abgeholfen werden soll. Was es bei dieser Sachlage nicht auch hier wieder am besten, sich darauf zu beschränken, praktische Lösungen zu suchen, unter allen staatsrechtlichen Vorbehalten den Beteiligten und der Allgemeinheit wenigstens so rasch und dringlich zu helfen, als es bei der heute bestehenden Befehlsgewalt möglich ist? Alle bisherigen Auseinandersetzungen haben immer mit einem teilweisen Mäherkommen geendet. Ich möchte hoffen, daß ein solches, wenn man sich in der Hauptsache auf den praktischen Boden begibt und nicht zu enge Grenzen zieht, wieder gefunden werden könnte. Das Nähere müssen die weiteren Verhandlungen ergeben. Im wesentlichen hat sich Ihr Ausschuß, wie es scheint, auf diesen Boden gestellt. Daß

### neue Steuern

kommen werden kann nicht überraschen. So hart die Räte drücken, ist es doch nötig, mit ihrer Hilfe das Gleichgewicht zu halten, als dem Grundgesetz zu huldigen, der ohnedies allmählich sich breit zu machen beginnt, daß, wenn man so viele Schulden habe, es auf einige hundert oder tausend Millionen mehr oder weniger nicht ankomme. Man braucht kein Bedant zu sein, um die Gefahr zu erkennen, die in dieser verlockenden Logik liegt. Die Vorlagen im einzelnen unterliegen noch den Beschläüssen des Bundesrats. Dann werden die Herren sicher in der Lage sein, daß sie ihnen vorgelegt werden. Entgehen werden sie ihnen nicht.

Auch

### die Ernährungsfrage

wird ohne Zweifel in den Beratungen des hohen Hauses wieder eine große Rolle spielen. Es ist menschlich begreiflich,

daß die Klagen nicht aufhören — bei unseren Feinden wie bei den Neutralen können Sie Tag für Tag dieselbe Erschöpfung beobachten — und es kann ja im allgemeinen nicht bestritten werden, daß die Zustände auf dem Gebiet des Ernährungswezens auch bei uns vielfach unbefriedigend sind. Die Beschwerden über die mangelhafte Art der Verteilung werden dadurch bestätigt, daß Erzeuger wie Verbraucher keinenwegs immer das Ihrige tun, um einen gerechten Ausgleich herbeizuführen. Glücklicherweise sind bei uns die Klagen über die Verteilung des Brotes, das doch das Rückgrat unserer Volksernährung ist, mit der Verbesserung der Organisation immer mehr und mehr zurückgegangen. Angehts mancher Entbehrungen, die uns die Verhältnisse auferlegt haben, freue ich mich, wenigstens die beruhigende Erklärung abgeben zu können, daß entgegen den bisher entstandenen Befürchtungen, eine Verkürzung der Brotration kurzzeitig nicht in Aussicht genommen wird. (Bravo!) Daran muß aber sofort die dringende Mahnung an Erzeuger und Verbraucher geknüpft werden, diese Anordnung nicht etwa als Anlaß zu benutzen, ihre Pflichten gegen das Vaterland nicht auf die leichte Achsel zu nehmen. Jede Verletzung des einzelnen auf diesem Gebiet muß die Gesamtheit entgelten. Die Hoffnung, von außen her Brotgetreide zu bekommen, berechtigt weder die Interessenten noch die Reichsorgane, sie offiziell als bereits geliefert in die Rechnung einzustellen. Die Zeit dazu wird später, hoffentlich bald, kommen.

Weißlin verbreitet und nicht bloß in den Interessentenkreisen ist, um auch das noch zu berühren, die Befürchtung, daß die Organisationen zur Beschaffung und Verteilung der Lebensmittel und Rohstoffe und ähnliche Zwangsmonopole und monopolähnliche Einrichtungen in Industrie und Handel weit über die Dauer des Krieges hinaus, vielleicht für immer, von Reichs wegen auf Kosten der Freiheit und Selbstständigkeit des einzelnen aufrechterhalten werden. Der Standpunkt der Reichsleitung ist das nicht. (Lebhafte Zustimmung.) Die Mitwirkung von Handel und Industrie bei dieser Regelung wird dieselbe wesentlich erleichtern. Es ist deshalb im Reichsinteresse, hier mitzuarbeiten. Sie werden es auch so weitgehend wie möglich in der Hand haben, die Auflosungsfrist zu verkürzen. Lassen Sie mich zurückkommen auf die Mahnung, mit der ich begonnen habe, auf den

### Auf nach Zusammenhalt und Einheit.

(Stürmische Zurufe rechts: Sie stören die Einigkeit! Glorreiche Präsidenten.) Jahre schwerer Kämpfe und Entbehrungen liegen hinter uns. Vergleichsweise kurz ist dagegen menschlicher Voraussicht nach die Spanne Zeit, die uns noch vom Frieden trennen wird.

Nur ein Kante noch unseren Feinden helfen: Deutsche Einigkeit hinter der Front.

(Erneuter Lärm rechts: Sie stören die Einigkeit! Gegenrufe links. Glorreiche Präsidenten.) Wir sind es unserem ruhmreichen Heer und seinen hervorragenden Führern schuldig, ohne Ansehen der Person zurückzuhalten, was uns trennt und geschlossen wie ein Mann hinter sie zu treten. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen auf der Linken und im Zentrum. Lauter Widerspruch, Zurufe und Zwischenrufe rechts. Erneuter lauter Beifall links und im Zentrum, durch den der Widerspruch der Rechten erstickt wird.)

Vizepräsident Dr. Baumbach: Durch Händeklatschen und Zurufe entspricht man der Würde des Hauses nicht. (Neue Zurufe rechts. Rufe links: Das ist die Vaterlandspartei!) Ich bitte, die vielen störenden Zwischenrufe, die namentlich von rechts ausgehen, zu unterlassen. Ich schlage vor, die nächste Sitzung morgen 11 Uhr abzuhalten.

Abg. Freiherr v. Camp (D. Frakt.) und Abg. Prinz Schönaich-Carolath (natl.) schlagen als Sitzungsbeginn 11 Uhr vor.

Abg. Graf Westarp (konf.): Ich schlage vor, die Sitzung um 2 Uhr beginnen zu lassen,

damit wir genügend Zeit haben, den Wortlaut der herausfordernden Rede zu studieren,

die wir eben gehört haben. (Lauter Beifall rechts und Widerspruch links.)

Bei der Abstimmung wird der Vorschlag des Grafen Westarp gegen die Stimmen der Deutschkonfessionellen abgelehnt. (Händeklatschen und Zurufe links.) — Schluß 4¼ Uhr.

## Wiesbadener Nachrichten.

— Die Sommerzeit 1918. Die Erfahrungen, die man bisher mit der Sommerzeit gemacht hat, haben Veranlassung gegeben, die Sommerzeit erheblich zu erweitern. Während die Sommerzeit 1916 für die Zeit vom 1. Mai bis 30. September, für 1917 vom 16. April bis 16. September festgesetzt war, wird sie in diesem Jahr, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, bereits am Ostermontag, den 1. April, beginnen und erst am Sonntag, den 14. Oktober, enden. Nach normaler Zeit geht die Sonne am 1. April um 5 Uhr 55 Min. auf und um 6 Uhr 40 Min. unter. Infolge Vorrückung der Uhr um 1 Stunde erfolgt der Aufgang der Sonne erst um 6 Uhr 55 Min., der Untergang um 7 Uhr 40 Min.

— Kleine Notizen. Im Institut Schrank hier, Adelheidstraße 25, sind am Donnerstag, den 23. d. M., von 2¼ bis 6¼ Uhr die Arbeiten des Handarbeitsseminars ausgeführt. — Von dem einheimischen Diakon und Schriftsteller Oskar Meyer-Eising ist wieder ein Koffer-Bildnis in der Kunsthandlung Kupper, Taunusstraße, aufgestellt, das durch sprechende Ähnlichkeit auffällt.

### Vorherichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

\* Musik-Theater. Am Donnerstag und Freitag wird der hier so beliebte Kunstg. Vorr. Schauspielers Konrad Dreher mit seinem Wiesbadener Schauspielpersonal ein zweitägiges Gastspiel absolvieren. Es gelangt am Donnerstag ein neues Lustspiel, „Die Spaten am Bach“ von Real und Renner zur Aufführung, worin Direktor Dreher die Rolle des Eisenbahnfahrers Steinbach spielt, und am Freitag die Komödie „Die beiden Reichenmüller“ mit Direktor Dreher in der Rolle des „Mathias Schögel“. Der Vorverkauf zu beiden Vorstellungen beginnt am Dienstag.

\* Kurhaus. Edwin Richter, welcher heute zu den größten „ebenen“ Pianisten zählt, tritt am Freitag als Solist in dem 10. Jalousienkonzert auf. Der Kartenverkauf an der Tageskasse hat bereits eingesetzt.

\* Vorträge. Der dritte Vortrag von Pfarrer Sieber findet kommenden Freitag, abends 8¼ Uhr, im Lutherhof statt über das Thema: „Die Wahrheit der christlichen Ewigkeitshoffnung“. — Kranke Gesellen! Achtung für die Unzufriedenen, Knechten, Un-

Dieckhagen, den 23. Februar 1918.  
Der Vorstand. Schreiber. Dreßler.

